

## Werk

**Titel:** Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

**Verlag:** Heidegger

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556102126\_0009

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126\\_0009](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009)

**LOG Id:** LOG\_0339

**LOG Titel:** XLV. Stück

**LOG Typ:** periodical\_issue

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556102126

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Freymüthige Nachrichten  
Von  
**Neuen Büchern, und andern zur  
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XLV. Stück. Mittwochs, am 8. Wintermonat 1752.

  
öttingen. In der Försterischen Hof-Buchhandlung zu Hannover ist der dritte Theil von des Hrn. D. Christoph August Heumanns Erklärung des Neuen Testaments, aus Licht getreten, in welchem die erste Heilste der Geschichte des Herrn, wie sie Johannes beschreibt, und betrachtet, erläutert wird, 1. Alph. 16. Bogen in 8vo.

Die Stärke in der Auslegungs-Kunst des Hochwürd. Hrn. Verfassers ist schon aus so viel Proben bekannt, daß wir etwas überflüssiges thun würden, wann wir etwas zum Gute dieses Theils befügen wollten. Wir

wollen vielmehr unsren Lesern nur einige Stellen aus diesem Theil vorlegen, die eine Aufmerksamkeit verdienen. Bei Joh. Cap. I. bemerkt der hr. Verfasser, daß Johannes sein Evangelium altnächst der Gemeinde zu Ephes in die Hände gegeben habe, und zwar nachdem sie die Offenbahrung Johannis bereits hatten. Aus diesem Cap. XIX. 13. wissen sie schon, daß Christus das Wort Gottes seyn. Das Wort Gottes bedeutet aber nichts anders, als den Redner Gottes an die Menschen, welcher ihnen zeiget, wie sie das ewige Leben erlangen sollen. Auf die Weise ist nicht nöthig anzunehmen, daß Johannes die Benennung des Worts aus den Chaldäischen Paraphrasen entlehnet habe. Die so-

mancherley Erklärungen unterworfsene Worte Cap. I. 13. macht der hr. Verfasser deutlich, indem er anmerkt, Johannes rede hier von zwey Arten der Menschen, von denen aus dem Gebüte, oder natürlicher Weise gebohrnen Menschen, und denen, die geistlich gebohren sind. Die erste Art theilet er wiederum in s. Ich, die nach dem Willen des Fleisches, und in solche, die nach dem Willen des Themanns gebohren sind. Mit den ersten werde auf die Geburt des Ismaels, und mit den zweyten auf die Geburt des Isaacs gezielt; und dadurch vom Johanne der Jüden Irrwahn widerlegt, die da glaudten, daß es genug sey zur Hoffnung der ewigen Seligkeit, daß sie vom Abraham abstammten. Cap. III. 10. überzeuget Jesu den Nicodemus, der sich v. stellte, von seiner göttlichen Sendung durch eine Probe seiner Allwissenheit. Die Worte Christi umschreibt der hr. Verfasser also: Ich weiß wer du bist, und deine Verstellung ist vergeblich; du bist der Jüdische Rabbi Nicodemus. Weißest du nun nicht, was in den Jüdischen Schulen von der Wiedergeburt gelehrt wird, und kanst du daraus nicht einiger massen abnehmen, wie das zu verstehen sey, was ich von der Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes geredet habe? Cap. IV. 48. paraphrasirt der hr. Verfasser also: Wenn nicht ein Zufall kommt, daß ihr wünschet, daß ich an euch selbst, und zu eurem eigenen Besten Wunder thun möge, und wenn ihr nicht selbst, und an euch selbst meine Wundermacht sehet und erfahret, so lasset ihr euch nicht durch meine andere Wunder, wenn ihr auch noch so viel davon höret, antreiben, an mich zu glauben. Cap. V. 1. hebt der hr. Verfasser die Schwurigkeiten sorgfältig, welche bey diesem Theil der Evangelischen Geschichte Johannis vom Teiche Bethesda gemacht werden; er erkennet hier kein eigentlich sogenanntes Wunderwerk, sondern hält den Teich Bethesda mit Thom. Bartholinus, Rich. Mead, Robert Flemming, J. h. Janzon, und Hammond, vor ein natürlich Wunderbad, oder Gesundbrunnen. Palästina hatte viel Heilungsbäder, und zu Jeru-

salem selbst war nach des Solini Zeugniß in seines Polihistoris 48. Capitel, das nicht ganz unverwirrlich ist, ein solcher Gesundbrunnen, den er Collirhoe nennt. Und die ganze Erzählung Johannis zeuget, daß er nicht von einem Wunderwerke, sondern Gesundbrunnen rede, der Uebelsehende, Lahme und Gichtbrüchige geheilet, wenn das Wasser in der größten Bewegung gewesen, gebraust und gleichsam gekochet habe, welches das Wasser Bethesda aber nicht zu allen Seiten des Jahres, sondern nur zu einer gewissen Zeit des Jahres, that. Ein Hülfsbedürftiger mußte alsbald hinein steigen, indem die Bewegung des Wassers nicht lang diente, und dasselbe nachher unkrautig wurde. Die Worte Johannis: Wer zuerst hinein stieg, wurde gesund; werden mit Unrecht auf einen einzigen eingeschränkt. Es waren fünf Gangen zu dem Brunnen, und es wird ohne Zweifel aus jedem einer hinein gestiegen seyn. Was Johannes Vers 4. von dem Engel redet, erzählt er mehr im Namen der damaligen Jüden, welche aus Unwissenheit der natürlichen Ursachen die natürlichen Wohlthaten Gottes den Engeln zuschrieben. Oder er bedient sich der alten Schreibart der Hebräer, die auch leblose Kräfte, so Gott zu den Menschen schickte, Engel, das ist Abgeschickte Gottes, nannten, vergl. 2. S. der Kön. XIX. 35. Ap. Gesch. XII. 23. 1c. Die Worte Cap. V. 35. erklärt der hr. Verfasser Tragweise: Habt ihr aber über sein Licht auf eine Zeit euch freudig bezeigen wollen? Und bestätigt die vom Glasius übergangene exegetische Regel, daß oft eine Frage so wohl im Alten als Neuen Testamente vorkomme, ohne daß das Fragezeichen ausdrücklich gesetzt sey, mit ausgerlesenen Beispielen. Cap. V. 39. versirft der hr. Verfasser die gewöhnliche Uebersetzung: Forschet in der Schrift, und bestärket die: Ihr forschet in der Schrift. Cap. VIII. 25. beweiset er die Uebersetzung deutlich: Was ich euch schon im Anfange gesaget habe, das bin ich. Cap. VIII. 56. bestärket der hr. Verfasser seine Erklärung, daß Gott dem Abraham, der ein glaubiges Ver-

Verlangen hatte die Zeit des Messia zu erleben, dieselbe in einem Gesichte vorgestellt habe. Cap. X. 1 - 5. erklärt der Hr. Verfasser das Gleichniß von dem Meshia, dem grossen Hirten Israels; meinet aber, daß es diejenigen nicht recht getroffen, welche alle Theile und Worte dieses Gleichnisses auf Christum zu applicieren sich bemühet haben. Bey Cap. XI. p. 506. sq. lehret der Hr. Verfasser den kürzesten Weg, wie man den Einwurf des Woolstons, welcher die ganze Geschichte von des Lazarus Auferweckung vor eine Fabel halten wollen, widerlegen könne. Daß Johannes diese Geschichte nicht erdichtet, ist daraus klar, daß die Christen dieselbe mit allem Beyfall aufnahmen, und die Juden niemals derselben zu widersprechen sich unterstanden haben. Das Stillschweigen der übrigen Evangelisten röhret daher, daß sie den Lazarus und seine Schwestern vor der Verfolgung der Juden bewahren wollten. Der Hr. Verfasser fähret in dieser exegetischen Arbeit unermüdet fort, und sein munteres Alter, dessen lange Dauer wir von herzen wünschen, unterhält die angenehme Hoffnung, daß wir die Vollendung derselben erhalten.

**Pariz.** Der Hr. Quesnai, der unter dem Schutz des Hrn. Herzogs von Noailles sich ganz aus dem Gewürre der ausübenden Arzneykunst begeben hat, ließ noch A. 1750. bey Dhoury eine neue Auslage seiner ehemaligen zwey Bücher von dem Nutzen der Aderlässe drucken, die zum Titel hat: Traite des eserts & de l'usage de la Saignee.

Das Werk ist wirkliche ganz umgeschmolzen, und der Hr. Verfasser ist in vielem von seinen eh maßigen Säzen abgegangen, wozu ihm, wie man deutlich sieht, die Durchlelung der Schriften neuerer und zumahl deutscher Aerzte, A. las gegeben hat. Das Werk, wovon wir handeln, besteht vornehmlich aus zweyen Theilen. In ersten betrachtet der Hr. Quesnai die Wirkung der Aderlässe überhaupt, indem sie ausleert, (evacuation) das Blut beraubt, (spoliation) und dasselbe hin, oder auch ableistet (derivation &

revulsion). Wir haben dieses etwas weitläufigen Schriftstellers Säze und Gründe mit Gedult gelesen, und wollen sie, da sie mehrheitheils von einem Franzosen, und von einem Wundarzt ganz unerwartet sind, etwas umständlich aufführen. Die Ausleerung ist beymer Aderlassen keine eigentliche Absicht, dann die Gefäße können nicht ausgeleert werden, (ein unwichtiger Satz, denn wir haben die Schlagadern gar oft im lebendigen Thieren ganz und halb leer geschen.) Im Gehirne kan man vollends nichts an der Weite der Gefäße ändern, dann die Luft drückt sie auch, wann sie in etwas ausgeleert sind, nicht zusammen, (der Hr. Quesnai vergift hier seine souß bey ihm vielgeltende zusammengesetzte Kraft der Schlagadern, die auch ohne Lust sie enger machen kan, wann die ausdehnende Gewalt abnimmt.) Die sogenannte Vollblütigkeit oder plethora, ist nach dem Hrn. Quesnai eine bloße Eibildung, so lang das Blut seinen Umlauf hat, und die Aderlässe würde auch wenig helfen, wann sie da wäre. Vielmehr hält er auf der Verabigung, oder Verminderung des rothen Theils im Blut, dann die Wunde einer Ader führt am meisten rothes Blut ab, und die dünnern übrigen Säfte werden, da sie von der zerschnittenen Ader entfernt sind, wenig dadurch gemindert. Die Wirkung hiervon muß, zumahl bey den ersten Aderlässen, sehr groß seyn, wann wirklich nur fünf Pfund Blut in einem Menschen sind, der doch hundert Pfund Säfte hat (welches aber der in einem lebendigen Thiere sichtbaren Menge der Blutkügelchen ganz entgegen ist.) Man zapft aber hauptsächlich rothes Blut ab, und ersetzt es mit lauter Wasser, das erdümmerte Blut läuft nun leichter, und widersteht dem organischen Drucke der Schlagadern minder, der wieder in Gang kommt, aber auch geschwächt werden kan, wann der Aderlassen zu viel wird. Auch die krampflichte Zusammenziehung der Schlagadern wird durch die Schwächung derselben vermindert, wann sie nicht von der Schärfe entsteht, als in welchem

Wem Falle die Aderlässe nichts hilft. Der Puls wird, wie der Hr. Quesnai glaubt, durch die vielen Aderlässen oder Blutsürzungen geschwinder gemacht, ( eine unrichtige Erfahrung, und die der Ursache der Bewegung des Herzens gerade zuwider ist, als die von dem dahin lauffenden Blute einzig veranlaßt wird ). Hierauf folgt des Hrn. Quesnai Lehre von den Temperaturen. Er bleibt hier den Alten gar nahe, und nimmt so gar eine schwarze Galle an, die aber bloss die gewöhnliche lange gestandene zähe Galle ist. Nach der Beraubung folgt die ( derivation ) Wegleitung des Blutes, unter welchem Namen der Hr. Verfasser so wohl die Hinleitung, als die Ableitung verstehtet. Er nimmt sie nun zwar einigermaßen in so weit an, daß der geschwindere Ablauf des Bluts durch die zerschnittenen Ader in einer gegebenen Zeit so viel Blut in die dahin gehorende Schlagader lockt, als durch die Öffnung der Ader entgeht, und folglich auch allen andern Schlagadern, weil das Blut läuft, eben so viel entgeht, da eben so viel zur Wiederanschaffung der gefuetneten Ader nothig ist. Die Erfahrungen sind zwar nicht völlig hiermit überein gekommen, und die Hinleitung in einem System von Röhren, ist um einen funftel kleiner als die Ausleerung in der gegebenen Zeit gewesen, ein Unterschied, den der Hr. Quesnai theils klein schwächt, und theils durch die Zusammenziehung lebendiger Schlagadern zu ersezzen hoffet. Wir wollen Kürze wegen hierüber die Gedanken des Hr. Verfassers über die Wirkung des Bindens übergehen, dessen Einfluß ohnedem sehr ungewiß ist, nachdem entweder die zurückbringenden Blutadern, oder auch die Schlagadern zugleich gedrückt werden, und die bisher erzählten Gesetze sind am wahrsten, wann kein Band angelegt wird. Diese Hinleitung ist, nachdem Hr. Quesnai geschwinder, wann sie in einem kleinen Theil, und langsamer, wann sie in einem grossen geschieht, und also geschwinder in der Aderlässe des Arms als des Halses, und noch geschwinder am Fuße. Das durch die Aderlässe verursachte Zurücklaufen

des Bluts aus verstopften Schlagadern geschieht der Hr. Quesnai in so weit, doch merkt er an, daß es nicht lange dauert, und die blaß gewordene Rose gar bald wieder roth wird. Die Ableitung wird auf die gleiche Weise erklärt. Die Aderlässe zieht aus allen andern Schlagadern zusammen so viel Blut weg, als aus der geöffneten Ader fließt. Nach diesen Grundsätzen folgt eine sehr umständliche Widerlegung des guten Sylva, den der Hr. Quesnai, so viel er kan, im Triumph ausführt. Alles aber zusammen gerechnet, so ist doch die Ausleerung die einzige wahre Wirkung der Aderlässe. Sie entlädt das Hirn nicht, da es niemahls kleiner werden kan, ob wohl der Hr. Quesnai die wirkliche gute Kraft des Fußbades gesteht, aber dabei, um sich selbst nichts zu vergeben, es auf die Nerve schiebt, da doch die Adern so deutlich im Fußbade aufschwellen, und also das Blut sich dahin zieht). Die Hinleitung wirkt auf keine andere Theile, als auf die, davon die Ader unmittelbar gefuetnet ist. Sie beladet, wann am Fuße geschieht, die Fauch- oder Mutter-Ader nicht, und sie hilft mit einem Worte nichts, als durch die Beraubung, und zuweilen, wann das Blut in den zurückführenden Adern stockt. Die Eröfung der Schlagadern gefällt dem Hrn. Quesnai auch nicht, und hat nichts vor der gemeinen Aderlässe bevor, die Beraubung aber bewirkt eine wahre Verleitung, indem sie das stockende Geblüte erbündnet, und den Krampf der Schlagadern schwächt. Sie kan eben deswegen zu weit gehen, und die Kraft dieser letztern zu sehr schwächen, und dadurch die Abtheidungen ( crises ) verhindern. Bev dieser Gelegenheit widerlegt der Hr. Quesnai des Boerhaave Error loci, oder Uebergang des Bluts aus den rothen Adern in andere dunnere und durchsichtige. Seine Gründe sind nicht so stark als sein Wille. Er leugnet, daß kleinere Gefäße als die rothen entzündet werden können, und denkt nicht an die Entzündung im Augenstern, ( in valvis iridis ). Er spielt mit einem ganz unskräftigen Einwurfe, indem er fragt, warum dann

dann das Blut eben aus den rothen Schlagadern in die lymphatischen, und nicht eben so wohl in andere übergehe, gerade als wann Boerhaave keine andere Entzündung, als in den lymphatischen Adern angenommen hätte. Er leugnet auch, daß das Blut in kleinere Gefäße übergehen könne, eine höchst dreiste Verleugnung einer der gemeinsten Erfahrungen. Und er leugnet endlich, daß die Fieber aus einer Verstopfung und Entzündung entstehen, da ja, wie er saget, handgreiflich der Umlauf des Bluts geschwinder in gesunden Menschen ist. Eine fast unerträgliche Verachtung des Boerhaave bewegt uns hier, dem hrn. Quesnai seinen Ungrund mit einem Wort zu zeigen. In einer entzündeten Hirnhaut geht freylich das Blut schwerer aus den Schlagadern, in die zurückführenden, aber deswegen ist nicht der ganze Leib entzündet, und deswegen kan das Blut anderstwo seinen Kreislauf doch geschwinder verrichten.

Der zweyte Theil des Werks betrachtet den Nutzen des Aderlassens in den verschiedenen Uebeln, den Entzündungen, den Blutstürzungen. Der hr. Verfasser rath an, die Aderlässen denen so heilsamen Blutstürzungen ähnlich, nemlich sehr langsam zu machen, und nur 3. bis 4. Geschirre, endlich aber doch 15. Pfund in 24. Stunden auszulassen: Doch dieser Rath ist auf eine einzige Erfahrung gegründet, indem er auf ungefehr diese Weise einen mit der Bräune behafteten Kranken geheilt hat. Hat aber nicht die Stärke der Aderlässe hier eben so viel als die Langsamkeit thun können? Von dem aus den Adern fließenden Blut hat er allerley Anmerkungen: Er beschreibt einen zähen Schleim, der in gemeinen Fieber auf dem rothen Theile schwimmt, und eine Folge der Auflösung des Bluts ist, und wiederum ein ganz anderes ledernes Fell in den Fiebern mit grosser Entzündung. Jene erfordern keine Aderlässe, wohl aber diese, wiewol eben nicht bis das Blut dünn aus der Ader sieht, dann dieses Leder macht nicht die Entzün-

dung, es ist eine Folge, und nicht eine Ursache des Fiebers. Hierauf folgt eine ganze Abhandlung wider die allzuhäufigen Aderlässen seiner Landsleute. Sie hindern die Vermischung des scharffen Safts, der die Ursache der Krankheit ist, mit den ausdünstenden, oder sich abführenden Unreinigkeiten. Die Entzündungen haben keine häufige Aderlässe nöthig, auch nicht die langsamen Krankheiten, noch die bösartigen, in welchen eine Faulung im Blute Platz findet, noch die Kinderpocken, in welchen hingegen gleich Anfangs, und auch im zweyten Fieber, der hr. Quesnai abführt, und einen Sieg erzählt, den er wider die Liebhaber der Aderlässe mit diesem Rath erhaften hat. Man muß auch das Fieber nicht ganz dämpfen, es ist höchst nöthig. Die Blutstürzungen erfordern keine Aderlässe, sie sind nicht eine Folge der Vollblütigkeit, sondern der krampfischen Zusammenziehung der Schlagadern. Auch die Brustkrankheiten werden nicht leichter durch die Aderlässen gehoben, und die östere Wiederholung ist verwerlich. Der hr. Quesnai spricht hier viel von einem Rongement in den Schlagadern, woraus die Entzündung entsteht, (wer hat es aber gesehen?) und von einer Verstopfung in den Blutadern, die von der in den Schlagadern ganz unterscheiden ist, und auch von dem Krämpfe der Haupte entstehen kan, aber der Aderlässe nicht weicht. Er endigt mit einer ganz kurzen Vertheidigung wider den hrn. Bagieu, der die Defnungen mit dem Messer (incisiones) in den Schußwunden wider den hrn. Quesnai vertheidigt hat. Sie ist kurz und voller Zuversicht zu sich selbst. Ein nach des hrn. Quesnai Gewohnheit sehr langes Register folgt zulezt. Es ist 132. Seiten, und das Buch selbst 602. Duodezseiten stark.

Wider diese Vertheidigung, und wider das Werk des hrn. Quesnai vom kalten Brande, ist neulich bey Lebreton eine Nouvelle lettre de M. Bagieu sur plusieurs chapitres du traité de la Gangrène de M. Quesnai, zum Vorschein gekommen. Der Verfasser ist ein Feld-

Feld-Wundarzt, und lässt dem Hrn. Quesnai die Verachtung wohl empfinden, die die in einer Kunst geübten Meister denen zuwenden, welche nur aus Büchern oder blossem Nachdenken schreiben. Er vertheidigt die Einschüttie wider des Hrn. Quesnai Vorschlag, mit heissem Oele die Schußwunden zu begießen, in welchen die Empfindlichkeit betäubt ist, und welches schon Paré mit viellem Abscheu verworfen hat. Er widerlegt mit Lächeln des Hrn. Quesnai Meynung, daß das Eiter in den Wunden durch die zusammenziehende Kraft der Schlagadern gemacht werde; er vertheidigt eine etwas bessere Nabrung in den Verwundeten, und sagt mit ver äussersten Höflichkeit dem Hrn. Quesnai vieles, daß ihm empfindlich seyn muß. Ist 106. Duodezseiten stark.

Marpurg. Der Hr. M. Plitt in Cassel hat in Weldigs Verlage, vernunti. und schriftmäßige Gedanken über diejenigen Menschen, welche bald nach ihrem Tode wieder auferweckt, und größtentheils zweymal gestorben sind, auf 140. Seiten in 8vo vor kurzen hier herausgegeben.

In dieser kleinen Schrift kommen viele artige Gedanken vor. Nachdem der Herr Verfasser erinnert hatte, daß er nur von solchen Todten rede, die nicht dem blossen Schein nach, sondern wirklich gestorben waren, davon wir denn allein zuverläßige Beispiele in der Schrift antreffen, so gehtet er diese nacheinander durch, und macht bey einem jeden die nöthigen Anmerkungen und Erläuterungen. Unter die Beispiele des alten Testaments führet er die Erscheinung Samuels um deswillen nicht mit aus, weil es ein bloßer Betrug der Hexe zu Endor, und keine Auferweckung gewesen. Die Schwierigkeiten, so man bey den wirklich Verstorbenen und Auferweckten über den Zustand ihrer Seelen zu machen pſteat, sucht Herr Plitt dadurch zu heben, daß der Tod zwar eine Trennung der Seelen und des Leibes in Ansehung ihrer genauen Verbindung, aber nicht eben in Ansehung des Orts und des

Raums, nothwendig nach sich ziehe. Und obgleich ordentlicher Weise auch diese letztere erfolge; so sey sie doch bey den wieder auferweckten, um deswillen unterblieben, weil sie den Absichten Gottes zu wider gewesen wäre.

In eben diesem Verlag ist auch Specimen Onirologiae von eben diesem frissigen und gelehrten Verfasser auf 126. Seiten in 8vo heraus gekommen. Vendit Schriften führen schon die Aufschrift von 1752. ob sie gleich noch in diesem Jahre gedruckt sind. In dieser letztern hat Hr. Plitt sich bemühet die Erscheinungen der Träume zu erklären, wobei er denn auch von den liebernaturlichen und Göttlichen zu handeln nicht vergift, die im alten und neuen Testamente vorkommen. Diese Schrift hat Hr. Verfasser unsern Hrn. Prof. Hollmann auf eine freundschäftliche Art zugeschrieben.

Rinteln. Strieder hat verlegt: Wilh. Christian Just Chrysandri, Philologem etymologico - historicum de Burstis academicis gladiatis, ac de non nullis aliis rebus, ad academias germanicas spectantibus. 6. Bogen in 4to.

Unser Hr. D. Heumann hat in seiner Vorrede zu Contingis Antiquitatibus Academicis gewünscht, daß die besondern zur academischen Historie gehörigen Stücke erörtert werden möchten; weil, wie auch Morhof gesetzet, in der besondern Universität, Geschichte noch nicht gar viel geschehen ist. Solchem Wunsch sucht der Hr. Verfasser eines theils hier ein Genüge zu thun. Da auf vielen deutschen und andern Universitäten die da-selbst studirenden Bursten heißen, so handelt er erstlich von dem Ursprung dieser Benennung. Er leitet dieselbe nicht nur aus der Französischen Sprache, sondern auch aus einem Sorbonischen Gestalte in Frankreich her. Das Jahr 1246. ist merkwürdig. In demselben ist zu Paris von den Eisleriern das erste sogenannte Collegium gestiftet, da die Studierenden in einem dazu eingerichteten Gebäude

Gebäude beysammen wohneten, und unter der Aufsicht eines einzigen Aufsehers, in der von demselben vorgeschriebenea Ordnung den Wissenschaften oblagen. Diesem Collegio sind alle die übrigen Collegia, und Aulae gefolget. Da der bekannte Robertus de Sorbona, ein Bruder des Königs Ludov. VIII. und Poenitentiarius Ludv. IX. die gute Aufnahme, und den Nutzen dieses Eisterzienstlichen Collegii in Erwegung gezogen, legte er in dem ebenfalls merkwürdigen Jahr 1253. bloß für Studiosos Theologie ein Collegium dieser Art an. Das Gebäude ihrer gemeinschaftlichen Wohnung hieß Burgum oder Burlum, Bourg, und ein jeder studierender Einwohner desselben hieß un Bourge, Bursius. Sie selbst nannten sich untereinander mes Bourges. Sie wurden darinn frey gehalten. Und die gemeinschaftliche Cassa, woraus sie erhalten wurden, oder der Fiscus, hieß Bursa. Bursarii waren solche Beneficiantien. Die Deutschen, wenn sie in Italien studierten, wurden daselbst Burlati genannt. Zum andern handelt der Hr. Professor von der ältesten Bedeutung des Worts Bursse, welche von der jetztgewöhnlichen etwas abweicht. Dieser Name hat seine Beziehung so wohl auf ihre gemeinschaftliche Wohnung unter einem Dach und Fach, als auch auf die Cassa, woraus die meisten unterhalten wurden. Es bedeutet so viel als Stipendiat, und auch als ein communitätärer Contubernialis oder Commilito. Die härtere Aussprache Bursch an statt Bursch, könnte bloß von den Oberländischen Universitäten her. Drittens mutmasset der Hr. Verfasser von der Zeit, da diese Benennung auf die deutschen Universitäten gekommen, daß es nach dem Jahr 1321. geschehen seyn möge, als in welchem Jahre die Universität zu Paris, dieser Sammel-Platz aller derer, die das Vorurtheil was gelernt zu haben für sich haben wollten, fast ganz zerstreut ward, und durch ihren Verfall zu Anlegung so vieler Universitäten in Deutschland Gelegenheit gab. Nachdem der Hr. Verfasser einige Einwürf-

sen begegnet, so bestätigt er diese aus dem Französischen gemachte Herleitung durch folgende Sätze: Die Dinge pflegen ihre Benennung aus der Sprache desjenigen Volks zu bekommen, unter welchen sie zuerst entstanden sind. Das Wort Nonne und andere mehr sind Beispiele: Die Universität zu Paris ist das Muster gewesen, wornach sich alle alte deutsche Universitäten gerichtet haben. Sie ist die Mutter unserer meisten Anstalten. Zum Beweis, daß wir vier Facultäten haben, daß zu Promotionen ein Cancellarius nöthig ist, daß ein Rector besonders ist, der Judicialia beobachtet, daß derselbe jährlich aus der Zahl der Lehrenden erwählt wird, daß jede Facultät thren Decanum hat, daß die Scholastici unter einer abgesonderten Jurisdiction stehen. Schon im Jahr 1200. entnahm König Philippus die zu Paris studierenden der weltlichen Jurisdiction, und ordnete, daß sie für Clericos gehalten, und als dieselben regleret werden sollten. Gleichwie es nun nach und nach dahin kam, daß die ganze hohe Scuole zu Paris aus lauter Collegiis bestand, so haben sich auch solche Collegia von daher auf die deutschen Universitäten, Heidelberg, Wien, u. s. f. fortgespant, und mit diesen ist auch der Name der Studierenden les boursiers, les bourgeois, auf dieselben übergegangen, obgleich nicht alle in dergleichen Communitäten leben, noch Beneficia geniessen. Bevläufig kommen viele gelehrt Anmerkungen vor, welche von der Stärke des Hrn. Verfassers in der Philologie ein Zeugniß abgeben. Wir lesen hier eine Menge Versischer Wörter, die mit den Deutschen verglichen werden; auch Hebräische, Griechische, Lateinische, und Französische. Die alten Medici hießen Bursari, das ist, Burzler, περόνωι, herbarii. Crodo, der Albgott, war ein berühmter Botanicus, wie auch sein Bildnis bestätigt. Das Wort Student ist schon vor dem 13ten Jahrhundert in der jekigen Bedeutung üblich gewesen; beym Cicerone und Quintilliano. S. muss einer der leichtesten Buchstaben mit seyn, weil

weil in hundert und fast allen Sprachen das Wort Vater mit solchen Buchstaben ausgedrückt wird, worinu b. w. oder ein ähnlicher Lippes. Buchstabe vorkommt; so bey den Kindern so verschiedener Nationen nicht aus einer Verabredung herkommt, sondern aus einer Leichtigkeit herzurühren scheinet. Neuzer Luc. 14: 28. giebt der Hr. Verfasser ein schönes Haus. Wir übergehen andere Anmerkungen. Der Hr. Prof. röhmt solche Collegia und Burias, wenn sie recht eingerichtet sind. Ihren Nutzen schliesset er auch daraus, daß das Pennal. Weien auf keiner Römisch. Catholischen Universität, die aus vergleichenden Burias bestanden, habe aufkommen können, sondern nur auf den Protestantisch. Academien seit 1608. überhand genommen. Schötgen weiß nicht, woher er das Wort Pennalismus herleiten soll. Herr Chrusander zeiget aus einem alten Helmstädtischen Programmate des Prof. und Prorektorls Adam Luchten, daß es von pinna apparitor celer und pinnalis herkomme. Die Studenten, als Buch. Adliche haben schon lange vor dem 30jährigen Kriege Degen getragen. Der Hr. Verfasser beruft sich auf die Statuta der Nintelischen Universität von 1620., darinn dieser als einer alten von kaiserlichen Majestät vergönten, und auf andern Universitäten schon üblichen Gewohnheit gedacht wird. Der Anhang enthält einige Wünsche das Scholz Collegiastice Biblicæ von allen und jeden Studierenden beständig besucht werden müßten, daß der Kern der besten Prediger auf Universitäten seyn möchte. u. s. f.

Londen. Daris, Manby und Cox haben verlegt: Remarks on Ecclesiastical - History. 1751. in 800 439 Seiten.

Aus der 3. schrift sehen wir, daß Hr. Fortin, der bey dem Lord Burlington die Stelle eines Geistlichen verwaltet, und dem auf dieses Jahr die Reven, welche nach der Boylis-

schen Stiftung vor die Christliche Religion gehalten werden, aufgetragen sind, der Verfasser dieses Werks sei. Hr. Fortin hat schon durch die Reden, welche er An. 1747. von der Wahrheit der Christlichen Religion herausgegeben hat, sich den Bevfall der Kenner erworben, und gegenwärtiges Werk ist ein neuer Zeuge seiner weitläufigen Gelehrsamkeit, fruchtbaren Wizes, und gründlichen Urscheilungskraft. Er trägt darinn allerhand Anmerkungen vor, die wichtige Stücke der Kirchen-Geschichte betreffen, ohne sich an eine gewisse Ordnung zu binden. Er giebt zum Ex. eine weitläufige Beschreibung von den Umständen der Zeit, in welcher das Evangelium verkündigt worden; und zeigt, daß die Regenten, so damahls lebten, und andere Umstände sich am bequemsten geschicket, die Christliche Kirche auszubreiten. Die Besessenen M. L. dält er vor wahre Besessene, und die göttliche Weisheit hat die Vervielfältigung derselben zugelassen, um den Fortgang des Sadducäismi unter den Juden, und des Epicureismi unter den Heiden zu hemmen. Von den Weissagungen, insbesondere des neuen Testaments, und der Schwürigkeit den vollen Endzweck derselben zu entdecken, und dem Unterscheide derselben handelt er umständlich. Er stellt eine sinnreiche Vergleichung zwischen Mose und Christo an. Die Canones Apostolicos sieht er als die Arbeit eines oder mehrerer abergläubischen und bestigen Geistlichen an, und entdeckt deren Mangel wider den Whiston. Die Sibyllischen Weissagungen sind von verschiedenen Verfassern, und zu verschiedenen Zeiten zusammen getragen, und eine Frucht des Betrugs und der Unwissenheit. Er beurtheilet die Apostolischen Kirchen-Väter, den Verfasser der so genannten Recognitionum, und des Briefes an den Diognetum, und macht verschiedene Anmerkungen bey dem Tillemont. Hr. Fortin macht Hoffnung zu einem zweyten Theil ähnlicher Anmerkungen.